Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
in Alt-Leipzig, incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Einzelne Nrn. 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 26. Montag den 26. Januar 1891. 85. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die bisher im I. Obergeschoß des Rathhauses befindliche Sportelcasse I wird von Dienstag, den 27. Januar ab nach dem alten Polizeigebäude (Eingang Naschmarktseite) verlegt und bleibt Montag, den 26. Januar, wegen des Umzugs für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Leipzig, den 24. Januar 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Gröbel.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 31. Januar a. c., von Vormittags 10 Uhr an
sollen im Geschäftszimmer des Proviant-Amts, Leipzig — Pleißenburg — Thurmhaus 2. Stock
1 Partie Roggenkleie und Kehrmehl
öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Leipzig, am 17. Januar 1891.

Königliches Proviant-Amt.

Königliches Gymnasium.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers soll Dienstag, den 27. Januar, Vormittags 10 Uhr ein Actus abgehalten werden, für den Herr Dr. Hartmann die Festrede übernommen hat. Zur Theilnahme an der Feier ladet im Namen des Lehrer-Collegiums ergebenst ein

Leipzig, am 25. Januar 1891.

Dr. Richard Richter.

Thomasschule.

Zu der Dienstag, den 27. Januar, Vormittags 11 Uhr, stattfindenden Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers beehre ich mich hierdurch ergebenst einzuladen.

Leipzig, am 25. Januar 1891. Dr. Jungmann.

Die städtische Realschule in Leipzig-Reudnitz.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers soll Dienstag, den 27. Januar, früh 9 Uhr, durch einen Festactus gefeiert werden. Zum Besuche desselben ladet im Namen des Lehrer-Collegiums hierdurch ehrerbietigst und ergebenst ein

Dr. Theodor Gelbe, Dir.

Oeffentliche Handelslehranstalt.

Zu der am Dienstag, den 27. Januar, Vormittags 10 Uhr, im Saale der Anstalt stattfindenden Feier des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers beehrt sich im Namen des Lehrer-Collegiums ergebenst einzuladen

Carl Wolfrum, Director.

Leipzig, 26. Januar.

* Die amtliche Ernennung der Mitglieder des Colonialraths ist bisher noch nicht erfolgt. Wie man hört, soll dieselbe erst nach Schluß der Reichstagssession vollzogen werden.

* Wie es heißt, hat der Kaiser aus Anlaß der Erfahrungen, die er bei der völlig improvisirten Fahrt nach Hannover in Betreff des Bahndienstes gemacht hat, dem Minister v. Maybach seine große Anerkennung kundgeben lassen.

* Die Ueberweisung der Sperrgeldervorlage an eine Commission wird allgemein als ein dem Zustandekommen des Gesetzes günstiger Beschluß aufgefaßt, zumal die Reden der Abgg. Rickert und Graf Limburg die Geneigtheit der Deutschfreisinnigen und mindestens eines großen Theils der conservativen Partei erkennen ließen, der Vorlage zuzustimmen. Ob in der Commission noch wesentliche Abänderungen, etwa durch bestimmte Festsetzung der Verwendungszwecke vorgenommen werden, muß dahingestellt bleiben. Allzu viel wird man sich davon nicht versprechen dürfen. Die Nationalliberalen und Freiconservativen haben einstimmig beschlossen, den Gesetzentwurf abzulehnen, und haben gegen Commissionsberathung gestimmt, da sie sich von einer solchen derartigen Verbesserung, die ihnen die Zustimmung ermöglichte, nichts versprechen können.

* Die fortschrittliche „Vossische Zeitung" erörtert in einem Artikel die bekannte Petition der Arbeitslosen in Berlin und macht sich schließlich dahin schlüssig:

„... Die Petition, die der hiesigen Stadtverordnetenversammlung über die Schranken der Geschäftsordnung hinweg zur Entscheidung vorgelegt war, beschränkte sich nicht auf eine solche sachliche Behandlung der Verhältnisse, sondern trug den agitatorischen Zweck so deutlich an der Stirn, daß über ihren eigentlichen Ursprung kein Zweifel herrschen konnte. Es ließ sich hören, wenn am 13. d. M. die in der hiesigen Bockbrauerei versammelten Arbeitslosen an den Magistrat die Bitte um Beschäftigung einer größeren Anzahl von Arbeitern bei der Straßenreinigung richteten und ihn um die schleunige Aufnahme der städtischen Bauten, sobald die Witterung es gestattet, und um die Verabreichung warmer Speisen an die Kinder in den Volksschulen ersuchte. Man kann nicht nothwendig voraussetzen, daß unter den darbenden Arbeitern so viel Kenntniß in Bezug auf die städtischen Einrichtungen herrsche, um ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß auch ohne ihr Zuthun von Seiten der Stadt das Erforderliche geschehe, um wirklich Noth, wo sie sich zeigt, mit allen Kräften zu verscheuchen; man kann auch nicht erwarten, daß in diesen Kreisen immer volles Verständniß für die Schranken herrscht, die andererseits der Stadt gezogen sind. In beiden Beziehungen konnte ein öffentlich verhandeltes Gesuch nur Belehrung und Beruhigung schaffen, und der Entschluß, die Petition der Arbeitslosen trotz aller geschäftsordnungsmäßigen Bedenken und trotz des nicht erschöpften Instanzenzuges dennoch ohne Aufschub zur Entscheidung an berufener Stelle zu bringen, verdient deshalb gewiß allseitige Billigung. An diesem Puncte aber findet das Entgegenkommen seine Grenze. Was darüber hinausliegt, greift so offenbar in das Getriebe parteiischer und socialer Verhetzung hinein, daß die nachdrücklichste Zurückweisung am Platze ist. Was soll es heißen, wenn die Petition der Arbeitslosen den heutigen „Nothstand", der als solcher in Berlin überhaupt nicht existirt, als „eine Folge der capitalistischen Productionsweise" bezeichnet und ihn „den Geldbewilligungen für Festlichkeiten, Schiffsneubauten und anderen derartigen Firlefanz" gegenüberstellt, in der — ersichtlich falschen — Erwägung, daß „die Steuern zum größten Theil von Arbeitern aufgebracht werden?" Das ist nicht mehr die Sprache der Noth, das ist die Sprache der Aufwiegelung, die das Gegentheil von Dem bewirken muß, was sie beabsichtigt. Wenn von socialdemokratischer Seite entschuldigend in der Versammlung bemerkt wurde, man könne doch von Arbeitslosen nicht verlangen, daß sie mit den Formen so vertraut seien, so hörte man darin den Fuchs den Fährten predigen. Gewiß sind die Arbeitslosen unschuldig an jener Sprache, diejenigen aber, die sie zu entschuldigen suchen, haben dazu am wenigsten den Beruf, denn gerade sie sind es, denen die Verantwortung für jene Uebertreibungen zufällt. Der Streit darüber, ob in Berlin thatsächlich ein „Nothstand" bei, st oder nicht, wird nie zu allseitiger Zufriedenheit entschieden werden, denn die Entscheidung hängt eben davon ab, was man unter der Bezeichnung versteht. Nach den Angaben, die der Oberbürgermeister von Forckenbeck in der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag machte, wird in der städtischen Bevölkerung aber kein Zweifel daran bestehen, daß, soweit die Macht der städtischen Verwaltung reicht, Alles geschieht, um den durch die winterliche Noth entstandenen Sorgen und Entbehrungen in den unteren Schichten abzuhelfen. Wenn allein bei der Straßenreinigung durchschnittlich 1400 bis 1600 Personen, in Berlin außergewöhnlich beschäftigt werden, wenn das Asyl für nächtliche Obdachlose des Nachts 1500 bis 2000 Personen aufnimmt, wenn außerdem die städtischen Krankenhäuser den Armen geöffnet werden, und der Magistrat die Versicherung ertheilt, sofort alles Nöthige auch auf eigene Verantwortung thun zu lassen, sobald die Noth noch dringender wird, so liegt für das öffentliche Interesse kein Grund vor, der Verwaltung hier bestimmte Wege vorzuschreiben und noch weniger hat es Grund, die Zwecke der Socialdemokratie durch einen derartigen Eingriff zu fördern. Der am Donnerstag gefaßte Beschluß, über die Petition der Arbeitslosen zur Tagesordnung überzugehen, bedeutet daher keine Abweisung der Gesuchsteller mit ihren Klagen, soweit dieselben berechtigt sind, sondern er bedeutet nur, daß die städtische Verwaltung Berlins ihre Maßregeln nach dem sachlichen Bedürfniß, nicht aber nach dem socialistischen Parteiinteresse ergreifen will."

* Wie der „Danziger Zeitung" mitgetheilt wird, war der erste Bürgermeister von Danzig, Abgeordneter Dr. Baumbach, bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin zu einer Hoffestlichkeit im Opernhause geladen, wobei der Kaiser ihn mit einem kurzen Gespräch beehrte. Der Kaiser stellte hierbei auf Dr. Baumbach's ehrerbietige Einladung einen Besuch Danzigs in Aussicht, sobald sich derselbe mit seinen Dispositionen werde vereinigen lassen, was sich für das laufende Jahr allerdings noch nicht übersehen lasse.

* * *

* Der luxemburgische Staatshaushaltsentwurf für 1891 schließt in den Einnahmen mit 10 009 400 Frcs. ab, in den Ausgaben mit 7 541 841 Frcs. Die erstere Ziffer begreift jedoch einen Ueberschuß aus früheren Jahrgängen von 2 445 000 Frcs. Dieser Ueberschuß rührt von Anleihen her und darf bei Beurtheilung der Budgetlage nicht als ordentliche Einnahmequelle in Betracht kommen. Sieht man davon ab, so gleichen sich Einnahmen und Ausgaben annähernd aus. Unter den Einnahmen sind hervorzuheben: directe Steuern 2 194 900 Frcs., Antheil an den Zollvereinseinnahmen 2 434 000, Einregistrirung, Domänen, Erbschaftsgefälle und Stempelsteuer 1 729 800, Post- und Telegraphenverwaltung 653 500. Als hauptsächliche Ausgaben finden sich folgende Beträge verzeichnet: Civilliste 200 000 Frcs., Staatsregierung 139 150, Abgeordnetenkammer 30 000, auswärtige Beziehungen 26 100, Justiz 356 600, Cultusausgaben 408 900, bewaffnete Macht einschließlich Gendarmerie 309 400, Steuerverwaltung und Kataster 351 531, Domänenverwaltung 144 400, Beamtenpensionen 482 000, Bauverwaltung 184 000, Wegebauten 533 553, Hochbauten u. s. w. 220 500, Subventionen für Gemeindebauten 207 500, Zinsen der Staatsschuld 742 628, öffentliche Gesundheit 122 600, Post- und Telegraphen-Verwaltung 792 069, Landwirthschaft 401 300, höheres Unterrichtswesen 200 000, Elementarschulen 473 100, Waisen- und Irrenanstalten 209 300 Frcs. Es erhellt aus Obigem, daß der Antheil Luxemburgs an den Zollvereinseinnahmen den dritten Theil seiner sämmtlichen Ausgaben deckt.

* Nach dem französischen Gesetzentwurf betreffend die Organisation der Colonialarmee, sollen die Marinetruppen dem Kriegsministerium zugetheilt und das von Frankreich selbst für die Colonien zu stellende Contingent, sowie die bezüglichen für dasselbe im Budget vorgesehenen Ausgaben erheblich verringert werden.

* Die französische Deputirtenkammer hat einstimmig die Beschlüsse der Untersuchungscommission über die jüngsten Grubenkatastrophen in Saint-Etienne angenommen, welche eine schärfere Ueberwachung des Betriebes der Gruben verlangen. Die Kammer nahm auch einen Antrag an, welcher die Regierung auffordert, nicht im Betrieb befindliche Gruben Arbeiter-Syndikaten zu überlassen.

* Aus Paris wird der „Vossischen Zeitung" geschrieben: Einen eigenartigen Weg hat ein bekannter hiesiger Chemiker, Herr G. Schlumberger, gewählt, um einer von ihm gemachten Erfindung Anerkennung zu erzwingen. Man erinnert sich, daß vor etwa zwei Jahren in Folge zahlreich auftretender falscher 500-Francsnoten der Bank von Frankreich eine Art Panik des französischen Publicums sich bemächtigte und Niemand mehr einen Geldschein von 500 Frcs. annehmen wollte. Ja es schien damals fast, als wollte das allgemeine Mißtrauen sich auf alle Geldscheine der Bank ausdehnen. Um dem zuvorzukommen, beeilte sich die Bank von Frankreich, ihre verdächtig gewordenen 500-Francsscheine einzuziehen und neue an ihrer Stelle auszugeben, die sie für unnachahmlich erklärte. Statt wie die älteren blos blau gedruckt zu sein, hatten die neuen Noten einen blauen Unter- und einen rosenfarbenen Ueberdruck. Die beiden übereinander gelegten Farben ließen die Scheine violett erscheinen und diese Farbenverbindung sollte die Sicherheit gegen Fälschungen bilden. Herr Schlumberger wandte sich alsbald an die Leiter der Bank von Frankreich, erklärte ihnen, daß er mit größter Leichtigkeit die neuen Scheine nachmachen könne, machte sich anheischig, ihnen einen Beweis seiner Geschicklichkeit zu liefern, und bot ihnen zugleich ein System seiner Erfindung zum Kauf an, das die Notenfälschung völlig unmöglich machen sollte. Die Bankbehörden wiesen sein Anerbieten ab und verboten ihm gleichzeitig, den Beweis der leichten Nachahmbarkeit der neuen Scheine zu liefern. Herr Schlumberger kehrte sich nicht an das Verbot, sondern fertigte Platten an und legte der jüngsten Nummer des geachteten Fachblattes „Le Moniteur industriel" ein Blatt bei, welches in drei Drucken zuerst die blaue Unterdruck-, dann die rosenfarbene Ueberdruckplatte, endlich die durch diese über einander abgedruckten Platten hergestellte fertige 500-Franknote in vollendeter Nachbildung zeigt. Wenn Herr Schlumberger nicht die Vorsicht gebraucht hätte, die Platten auf dickem Papier abzudrucken und den Wortlaut der Inschrift vollkommen zu ändern (alle Arabesken und Figuren sind dagegen treu nachgebildet), so könnten diese Fälschungen ohne Weiteres als echte Geldscheine ausgegeben werden. Kein noch so kundiges Auge würde sie von echten unterscheiden. Die Bankbehörden geriethen über diese Art der Belehrung des Publicums in große Aufregung. Sie veranlaßten schleunig die Beschlagnahme der Beilage des „Moniteur industriel" — freilich zu spät, denn von 30 000 Abdrücken wurden nur noch 500 vorgefunden — und eine Haussuchung bei Herrn Schlumberger, der bereitwillig seine Platten herausgab, mit welchen er die Nachbildungen gedruckt hatte. Daß er nicht die Absicht hatte, falsche Geldscheine herzustellen, um sie auszugeben, bezweifelt Niemand. Dennoch will ihn die Bank gerichtlich verfolgen, weil es ihr nicht gefällt, daß man sie durch einen so eindringlichen Beweis der schlechten Beschaffenheit ihrer Noten zur Erwerbung einer Erfindung zwingt. Man ist in weiten Kreisen auf den Ausgang der eingeleiteten Strafsache neugierig.

* Der vor wenigen Tagen zu Madrid erfolgte Tod des Alfonso Martinez, des Cortespräsidenten der letzten Legislaturperiode, hat in allen Kreisen der spanischen Residenz schmerzlich überrascht. Der Dahingegangene, welcher noch in den letzten Wochen als Präsident der Centralwahljunta durch sein energisches und zugleich tactvolles Auftreten in einer der schwierigsten Missionen zwischen Conservatismus und Liberalismus versöhnend wirkte, ist im Alter von 63 Jahren einem Bronchialkatarrh erlegen. Bedeutender Advocat und Politiker von seltener Befähigung, stand er seit dem constituirenden Parlament von 1854 durch die Revolutionsjahre hindurch, ebenso wie während der Restauration und der Regentschaft als Minister und Parlamentarier immer in vorderster Reihe und sein Urtheil war ausschlaggebend in allen nationalen Fragen, denen er sein Interesse zuwandte. Seiner Initiative als Justizminister entsprangen die erste Civilgerichtsordnung und die Schwurgerichte. Durch seinen Tod verliert nicht nur die monarchisch-liberale Partei einen ihrer ersten Vorkämpfer, sondern ganz Spanien einen verdienten Staatsmann.

* In Smyrna herrscht seit den Weihnachtsfeiertagen große Freude unter der griechischen Bevölkerung. Mitten in der heiligen Nacht langte die seit Wochen ersehnte Depesche des Patriarchen zu Konstantinopel hier an, in welcher die Wiedereröffnung der Kirchen befohlen wurde. Um 3 Uhr Morgens ertönten die Glocken der Kathedrale „Aghia Fotini" und aller übrigen Kirchen, um die Frommen zum Gebete zu laden. Das Volk ließ auch nicht auf sich warten, sondern erschien trotz der nächtlichen Stunde in ansehnlicher Zahl und erhöhte den Jubellärm noch durch zahlreiche Pistolenschüsse. An Schlafen war für die übrige Bevölkerung nicht mehr zu denken; jedoch freut sich ein Jeder, daß die griechischen Feiertage so friedlich und fröhlich verlaufen sind, denn man befürchtete allerseits das Gegentheil, wenn nicht die erwähnte Erlaubniß des Patriarchen noch gerade zur rechten Zeit von Stambul hier eingetroffen wäre.

Marine.

* Der Admiral der Flotte, Sir Thomas Symonds, hat an den Marquis von Salisbury ein Schreiben gerichtet, in welchem er die nach seiner Meinung bestehenden Mängel der britischen Flotte aufdeckt. Obgleich das Parlament 10 000 000 Pfd. Sterl. für Vergrößerung der Marine ausgeworfen habe, zähle die Flotte im Vergleich mit dem Lendheere in den Geldbewilligungen stets den Kürzeren. England besitze viel zu wenig Kreuzer und Aviso-Schiffe, acht moderne Schlachtschiffe erster Klasse wären in den letzten sechs Friedensmonaten kriegsuntauglich geworden. Monate lang habe es gedauert, die untergegangene kleine Nußschale „Serpent" durch ein anderes Schiff zu ersetzen. Eine eidliche Sachverständigenvernehmung über die Zustände der britischen Marine sei dringend geboten. Wenn schon der Mangel an Schiffen groß sei, so sei der Mangel an Mannschaften noch beklagenswerther. Die britische Flottenreserve verfüge über 20 000 theilweise ausgebildete Leute, während die Franzosen eine Reserve von 104 000 Matrosen und 26 000 Marinesoldaten besitzen. Für das Material der Marine sei etwas geschehen, es erübrige jetzt, auch für die Verstärkung des Mannschaftsbestandes das Nöthige zu thun.

Militairisches.

* München, 24. Januar. Den diesjährigen Herbstmanövern der beiden bayerischen Armeecorps gehen die vorgeschriebenen Regiments-Exercitien voraus. Auf diese folgen drei Tage Brigade-Manöver, drei Tage Divisions-Manöver. An diese schließen sich die großen Manöver der beiden Armeecorps gegen einander. Als Terrain für diese Manöver ist der Landesabschnitt zwischen Donau und Isar ausersehen, der von den Linien Ingolstadt-Donauwörth-Ulm-Memmingen-Landsberg-München-Freising-Landshut-Ingolstadt begrenzt wird. Das zweite Armeecorps soll den südwestlichen, das erste Armeecorps den nordwestlichen Theil zugewiesen erhalten. Die Corpsmanöver sollen sich zwischen Ingolstadt-Dachau-München, also im Gebiet der Ilm, Amper und Isar abwickeln. In der unmittelbaren Nähe von München findet eine große Parade der beiden Corps statt. Als die Tage, an denen die großen Manöver stattfinden, werden der 9., 10. und 11. September genannt.

Colonialpolitisches.

* Valencia, 18. Januar. Sehr unliebsames Aufsehen haben die in den letzten Tagen bekannt gewordenen Nachrichten über die kriegerischen Ereignisse auf den Carolinen-Inseln gemacht. Wenn auch die ministerielle Presse anfänglich die von San Francisco kommenden Nachrichten amerikanischer Missionaire, die von Ponape angelangt sind und von einem allgemeinen Aufstand der Insulaner und einer entschiedenen Schlappe der verhältnißmäßig geringen spanischen Streitkräfte melden, in Abrede zu stellen suchte, so müssen doch jetzt nach Ankunft der letzten Manila-Post alle Zweifel schwinden, daß die Verluste der Spanier in den Kämpfen vom November ganz erheblich größer gewesen sind, als bisher zugegeben wurde. Der angeblich errochene „Sieg" sieht infolge dessen einer Niederlage verzweifelt ähnlich, und daran kann auch die von den Truppen bewiesene Tapferkeit leider nichts ändern. Ihre Lage ist nicht unbedenklich und wenn nicht schleunigst Hilfe von Manila kommt, könnte es geschehen, daß die Besatzung ganz aufgerieben wird. Sehr unangenehm ist auch die Möglichkeit einer amerikanischen Einmischung, da der durch Feuer und Bombardement angerichtete Sachschaden, den hauptsächlich amerikanische Unterthanen erlitten haben dürften, nicht unbedeutend zu sein scheint. Aus alledem geht wieder hervor, daß der Besitz dieser Inseln, woran Spanien an und für sich gar kein Interesse haben konnte, dem Lande außerordentlich theuer zu stehen kommt!

Belgien.

* Zur Charakteristik des Prinzen Balduin von Flandern theilt die „Kölnische Zeitung" Einiges über die Aufnahme der Todesnachricht von der Brüsseler Bevölkerung mit:

Keiner wollte es glauben, jeder hatte den stattlichen Officier noch vor wenigen Tagen an der Spitze seiner Compagnie Carabiniers bewundert und von einem Tage zum andern sollte der jugendliche Prinz zum Major befördert werden. Er war der erste Prinz aus königlichem Hause, welcher die Stufen eines jeden Officiersaspiranten durchmachte und in den Frontdienst eingestellt wurde. Im Frühjahre des Jahres 1885 hatte Prinz Balduin die Officiersschule bezogen. Bald war es bekannt, daß der königliche Sprosse seinen Schülerpflichten mit dem größten Eifer nachkam und daß er diejenige Erziehung der Königsöhne genossen, welche ihnen gestattet, mit älteren Schülern zu wetteifern und seine Prüfungen bestand er mit Auszeichnung. Am 7. Mai 1886 wurde er zum Secondelieutenant beim Regiment Grenadiere ernannt. In Berliner Hofkreisen mag die einnehmende Erscheinung des jungen Prinzen noch bekannt sein, welcher in der Grenadier-Uniform an Deutschlands trüben und traurigen Tagen zum ersten Male öffentlich im Auslande auftrat. Bis zu Weihnachten 1888 blieb er bei den Grenadieren, ein gewissenhafter Officier und ein vortrefflicher, herzgewinnender Kamerad, dessen gute Eigenschaften bald keinem Officiere im Heere verborgen blieben. Von da ab stand er bei den Carabiniers, erst als Lieutenant, dann vom 3. Juni 1889 ab, mit Ueberspringung der beiden unteren Hauptmannsclassen, als Compagniechef. Mit Stolz sahen die demokratischen Belgier ihn Morgens hauptbedeckt und mit gebräuntem Gesicht an der Spitze der ersten Compagnie vom Marsche zurückkehren. Weit stolzer aber noch waren die Soldaten, welche unter seinem Befehle standen und im vorigen Jahre freudig mit ihm die Strapazen der Manöver in Westflandern mitmachten. Vor einigen Wochen war er als der erste Hauptmann im Regiment damit beauftragt gewesen, das ganze Regiment zu einem Stabienmanöver anzuführen. Die Uebung, welche vortrefflich gelang, fand bei einer schneidenden Kälte statt, und beim Rückmarsch sprach er die Soldaten mit echt militairischer Art an: „Es ist heute frisch etwas frisch, Carabiniers, aber wir werden uns, wie es Soldaten geziemt, nicht einfrieren lassen." Man kann sich denken, mit welcher Lust die Officiere und Mannschaften die Mühseligkeiten des Tages ertrugen. Einige Tage nachher hielt er vor den Officieren des Regiments den ersten Wintervortrag, und zwar „über den wahrscheinlichen Einfluß des neuen Gewehres auf die Schlachtordnung der Infanterie beim Angriff und der Vertheidigung, sowie einige Betrachtungen über den wahrscheinlichen Einfluß des rauchlosen Pulvers". Die Zuhörer konnten die Gründlichkeit des Vortragenden nicht genug loben. Erst spät trat der Prinz in die Oeffentlichkeit; sein Lieblingsaufenthalt war sein Studierzimmer in dem er fast alle Abende lesend und arbeitend verbrachte. Es mag ihn, bei seinem ruhigen, überlegenden Wesen Ueberwindung gekostet haben, öffentlich aufzutreten; allein von dem Augenblicke an, wo er diesen Schritt gethan, bekundete er ein angeborenes Tactgefühl, das bei zunehmender Sicherheit des Auftretens immer deutlicher hervortrat. War doch seine Stellung als Thronfolger, wenn auch nicht förmlich, so doch allgemein soweit anerkannt, daß der König ihm bei den Jubelfeiern im vorigen Jahre schon den Rang nach ihm und der Königin angewiesen hatte. Schon 1887 war ihm zu einer Erscheinung in der Oeffentlichkeit Gelegenheit geboten worden. Die Vlamen hatten in ihrer neuen „Schouburg" eine Vorstellung zu seiner Ehre veranstaltet und ihn in niederländischer Sprache begrüßt. Prinz Balduin, der diese Landessprache unter dem berühmten Hendrik Conscience erlernt, antwortete ihnen in derselben mit der größten Leichtigkeit. Welchen Jubel verursachte nicht dieses kleine, aber für die Vlamen vielsagende Ereigniß! Nur mit Mühe konnte die Menge davon abgehalten werden, seinen Wagen im Triumphe zu ziehen. Leve Boudewijn! Leve onze vlaamsche Prins! schallte es ihm nach. Und dieselben Rufe begrüßten ihn, als er vor einigen Monaten das Jubelfest eines der alten vlämischen Theatervereine, der seinen Ursprung noch auf die Zeit der Rederijkers zurückführen kann, mit seiner Gegenwart beehrte, und abermals niederländisch redete. Es war leider sein letztmaliges Auftreten bei dieser Bevölkerung, die er zu regieren berufen und begabt war! Im Juli, bei einer Nachfeier des Jubelfestes in Lüttich, vertrat er seinen königlichen Oheim, um sich dort auch die Herzen der Wallonen zu gewinnen und bei einem Festmahl die vaterländischen Empfindungen der Bürger durch eine warme Ansprache wachzurufen. So war er denn allgemach beliebt geworden, in der Caserne, auf dem Manöverfelde, bei der Bevölkerung Belgiens und auch im Auslande. Allein das ruhige Schaffen sagte seinem beobachtenden Geiste besser zu als alles geräuschvolle Treiben. Darin fiel denn auch sein Geschmack mit dem des Königs zusammen, der ihn seit Jahren liebgewonnen, zu dem er stets Zutritt hatte und der ihn sorgfältig in die Regierungsgeschäfte einzuweihen pflegte. Die gründliche Bildung des Prinzen gestatteten ihm denn auch, sich die Anschauungen ganz anzueignen, welche ihn nicht nur in der künftigen Leitung des Königreichs Belgien, sondern auch des Congostaates sicherlich zur Zierde gereicht hätten. Jagd und kleinere Reisen unterbrachen die stetigen Studien des Kabinetsarbeitenden. Auf der Pariser Weltausstellung, die er vor zwei Jahren gründlich besuchte, wurden ihm beinahe königliche Ehren erwiesen. Er zeigte ein großes Interesse für das heimische Gewerbe und sah sich vor einiger Zeit die Arbeiten für die Aufstellung der Panzerthürme der Maasforts in den Fabriken mit Sorgfalt an; daneben wollte er aber auch sich nach der Lage der Arbeiter erkundigen, wobei seine Leutseligkeit ihm zustatten kam, wie auch seine gesunden und menschenfreundlichen Ansichten über sociale Fragen. Viel man die Belgier so zuversichtliche Hoffnungen auf die künftige Regierung des Prinzen Balduin gestellt hatten, theilen sie auch aufrichtig und tief die Trauer, welche das königliche Haus ereilt hat.

* Wien, 24. Januar. Anläßlich des Ablebens des Prinzen Balduin von Flandern ist eine sechstägige Hoftrauer vom 26. d. M. angeordnet.

* Rom, 24. Januar. In der heutigen Sitzung des Senats beantragte Alfieri, der belgischen Regierung anläßlich des Ablebens des Prinzen Balduin von Flandern den Ausdruck der Gefühle des tiefsten Schmerzes zu übermitteln. Der Ministerpräsident Crispi befürwortete den Antrag und hob die großen Verdienste des Königs der Belgier hervor, indem er hinzufügte, es sei nur billig, daß Italien, welches sich auf dem gleichen Wege der Freiheit befände, diese Worte der Theilnahme an Belgien sende.

Musik.

Riedelvereins-Concert.

Leipzig, 25. Januar. Der Riedelverein veranstaltete gestern in der Thomaskirche unter der Leitung seines ausgezeichneten Dirigenten, des Herrn Prof. Dr. H. Kretzschmar, ein Concert, das vor den Augen der Gegenwart kostbare Schätze aus der glorreichen musikalischen Periode ausbreitete, welche durch die Namen Orlandus Lassus und J. S. Bach ihre Begrenzung fand. Von dem erstgenannten Meister zierten Bruchstücke aus dem zweiten der berühmten sieben Bußpsalmen das Programm: „Beati, quorum remissae sunt iniquitates"; es wurde gelegentlich eines früheren Riedelvereins-Concertes vollständig zu Gehör gebracht. Seine Stärke liegt in der malerischen Kraft, mit welcher das Genie des Tonkünstlers die einzelnen textlichen Bilder musikalisch zur Anschauung bringt; in dieser Beziehung dürfte der dritte Abschnitt „Intellectum tibi dabo", welcher mit großer Kraft und Herrlichkeit lediglich von den Männerstimmen in zweistimmiger Satzweise vorgetragen wird, ein überragend origineller Coup sein. Die zwei Weihnachtslieder von Praetorius: „Es ist ein Ros' entsprungen" und „In Bethlehem ein Kindelein", sowie die erhabene 10-stimmige Motette „Die mit Thränen säen" von H. Schütz, in welcher ein reiches Stimmennetz über feierliche Posaunenklänge gespannt ist, haben wir schon früher vom Riedelverein gehört. Diesen Stücken schloß sich J. S. Bach's unvergleichlich schöne Motette „Komm Jesu, komm" für 8 Stimmen an, die, zumal in ihrem ersten Haupttheile, der nach Motettenart wieder selbstständig sich gliedert, wahrhaft geniale Inspirationen aneinander reiht; hier sei besonders des durch alle 8 Stimmen hindurchschreitenden canonischen Einsatzes bei den Worten „Verlaß mich nicht in Todespein" gedacht, eine Stelle, in welcher tiefe Melancholie, Grauen vor dem Tode und die Hoffnung auf ewigen Frieden zu einer ganz wunderbaren Einheit zusammenfließen. Und welcher Reichthum von polyphonem Leben in dem nachfolgenden „Komm, komm, ich will mich Dir ergeben!"

SLUB
Wir führen Wissen.